Flucht aus Albanien

Autor(en): **Anna [Hartmann, Anna Regula]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

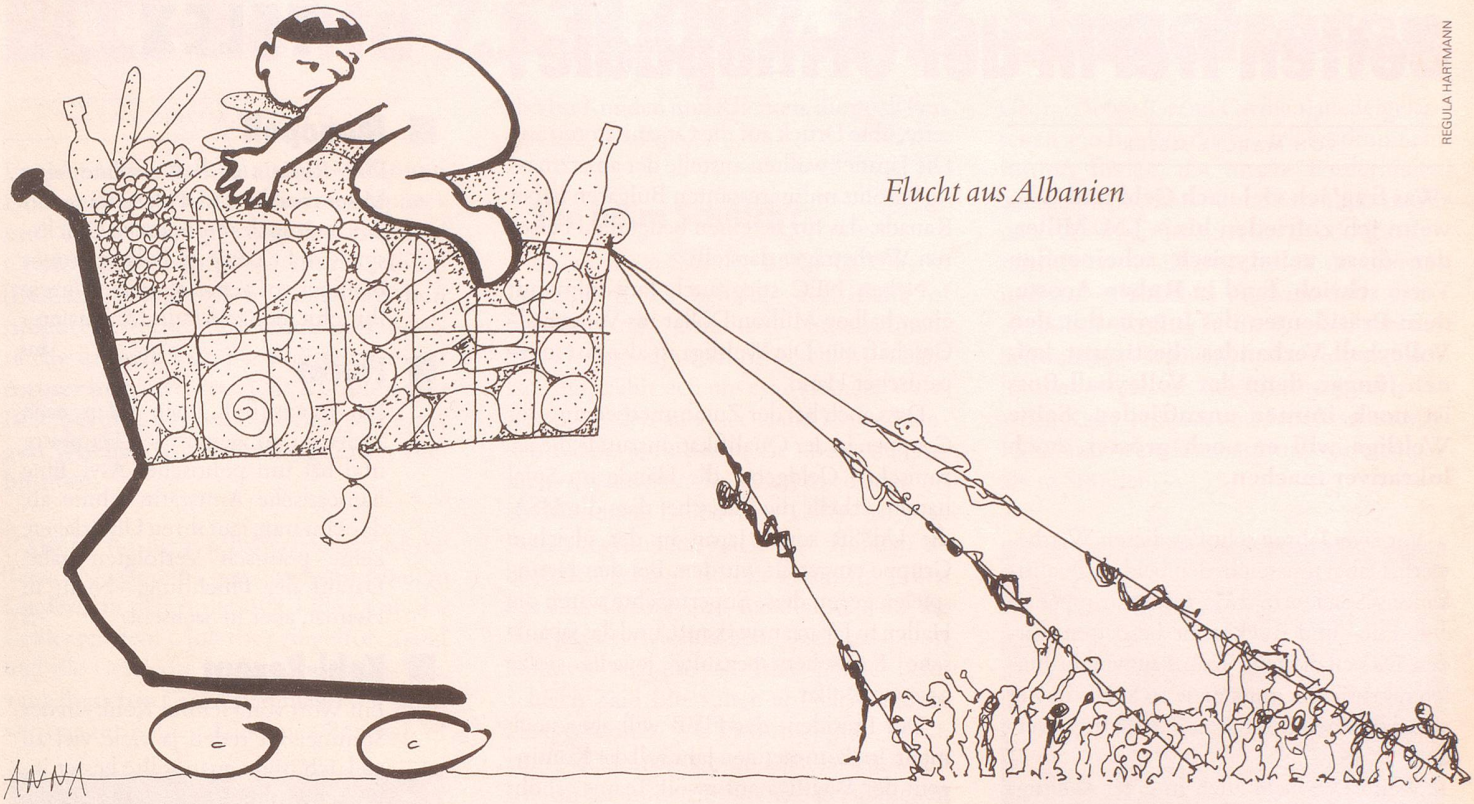
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



REGULA HARTMANN

Flucht aus Albanien

der Fahnenstange: Der Regierung missfällt, dass ihr der Once-Koloss durch ein «Abonnements-Superspiel» über den Kopf zu wachsen droht. «Lotería Primitiva» (Zahlenlotto), Quiniela (Fussballtoto), Bono-Lotto, die nationale Lotterie und eine Unzahl mehr oder minder legaler oder geduldeter «Rifas» (Verlosungen) locken dem kleinen Mann das Geld aus der Tasche. Früher hiess es, ein Armer könne nur als Bandit oder Stierkämpfer zu Wohlstand gelangen. Jetzt setzen viele aufs Glücksspiel, allerdings meist erfolglos. Ihre namenlosen Verluste rechnet niemand aus, es ist uninteressant, wie viele Familien am Spieltrieb des Vaters oder der Mutter, die zwecks Geldbeschaffung etwa gar auf den «Hausfrauenstrich» geht, oder auch der Sprösslinge, zugrunde gehen, wie viele Ehen scheitern und zum Schluss nicht einmal mehr Geld vorhanden ist, um die gerichtlichen Scheidungskosten zu bezahlen. Oder das Begräbnis für den spieltollen Selbstmörder.

Weltspitze im Glücksspiel

Interessanter sind da schon die diskreten privaten Spielclubs, die Millionen umsetzen und von denen dann und wann einer polizeilich ausgehoben wird, in Madrid jüngst deren sechs. Auch die Gutbetuchten verlieren – aber anders als die geborenen Habenichtse finden sie das Interesse von Statistikern, Soziologen und Gelehrten, die sich vorgenommen haben, die Welt zu verbessern, was in Spanien, im Glücksspiel gleich hinter den USA und den Philippinen an der Weltspitze, wohl ein Versuch am untauglichen Objekt sein wird. Die staatliche Glücksspielkommission ermittelt, dass 1990 ein «Kern von 900 000 Personen» umgerechnet 5,9 Mia. Dollar in Bingosälen, den 18 Spielcasinos und an Spielautomaten verloren hat. Da die Casino-Angestellten nur aus den Tronc-Trinkgeldern entlohnt werden, haben die Madrider Croupiers und dienstbaren Casino-Geister gestreikt. Der Statistik zufolge gehen knapp 18 000 Stammspieler wöchentlich zwei- bis dreimal ins Casino und finanzieren diese zu 88 Prozent. Pro Jahr lässt jeder dieser Spieler etwas über zwei Millionen Peseten im Croupier-Rechen, das Jahreseinkommen eines gutbezahlten Facharbeiters.

Die Bingosäle werden von 220 000 Stammgästen frequentiert, von denen jeder im Jahr etwas über eine halbe Million Peseten vergeudet. Die Bingosäle vereinnahmten jedenfalls umgerechnet 1,9 Mrd Dollar, während die «einarmigen Banditen», obwohl ihre Zahl von 325 000 auf 272 521 zurückging, umgerechnet 3,6 Mrd Dollar in kleiner Münze von einem Stammpublikum von 725 000 Personen lösten. Auch diese Armen verlieren kräftig: 442 000 Peseten pro Jahr und Nase.

Das grosse Glück? Das ist für Fiskus und Glücksspielunternehmer garantiert. Jüngst sollten ein paar Sowjetmenschen aus der begüterten «Nomenklatura» bei freien Getränken zum Spiel in einem katalanischen Casino animiert werden. Die Genossen – oder auch Ex-Genossen – schlugen einen weiten Bogen um die Roulette- und Baccarat-Tische und beschränkten sich darauf, «richtigen West-Whiskey» an der Bar gratis und in eher mässigen Quantitäten zu konsumieren. «Diese Art Kapitalismus nix gut», bekannten sie.

Fritzens alte Beine

In der Nacht vom 17. auf den 18. August ist der «Alte Fritz» (samt Vater) auf der Terrasse von Sanssouci beigesetzt worden. Es gab auch ein bisschen Stunk, wozu das Transparent gezählt werden muss: «Heute Fritzens alte Beine – im nächsten Krieg sind's Deine.» Sowie der Demonstrationsreim: «Gebt dem Alten Fritz die letzte Ruh' und packt das Militär dazu.»

An die eine, die kriegerisch-brutale Seite des Königs erinnert übrigens ein Gedicht Theodor Fontanes, die Schlacht bei Torgau betreffend:

«Auch die Grenadiere wollen nicht mehr.
Wie ein Rasender jagt der König daher
Und hebt den Stock und ruft unter Beben:
‹Racker, wollt ihr denn ewig leben?
Bedrüger ...›.»
Darauf die Grenadiere: «Fritze, nichts von Bedrug:
Für funfzehn Pfennig ist's heute genug.»

G.